

Paibauer Zeitung.



Nr. 235.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 13. Oktober

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 50 kr., 2mal 40 kr., 3mal 30 kr.; sonst pr. Zeile 1m. 50 kr., 2m. 40 kr., 3m. 30 kr. u. s. w. Insertionsbettel jedesm. 30 kr.

1873.

Ämtlicher Theil.

Am 10. Oktober 1873 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe des am 30. April 1873 vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen XX. Stückes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 53 das Gesetz vom 11. April 1873 in betreff der Auflassung des Staatsgarantieverhältnisses der ersten Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft;

Nr. 54 das Gesetz vom 11. April 1873 bezüglich der Besteuerung der ersten Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft und der Theilung ihrer Einkommensteuer zwischen der Finanzverwaltung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und jener von Ungarn.

(Nr. 37g. Nr. 236 vom 10. Oktober.)

Nichtamtlicher Theil.

Zu den Wahlen.

Das verfassungstreue Wahlcomité für Niederösterreich richtete unterm 9. d. an die verfassungsfreundlichen Wähler in Niederösterreich nachstehenden Wahlauftrag:

„Nach langen und mühevollen Kämpfen ist es gelungen, die Institution eines direct gewählten Reichsrathes zu erringen. Von nun an soll das Haus der Abgeordneten eine wahre Volksvertretung sein, unabhängig von den separatistischen Bestrebungen der einzelnen Länder, ein Abbild des Staates, eine Verkörperung des österreichischen Reichsgedankens. Der Bevölkerung jedes einzelnen Reichswahlbezirkes ist es nun — zum erstenmale seit dem zwölfsährigen Bestande der Verfassung — gegönnt, ihre Wünsche und Forderungen im Abgeordnetenhanse zum unmittelbaren Ausdruck zu bringen. Dies allein bezeichnet schon die Wichtigkeit des Wahlaactes.

Aber auch groß und ernst ist die Aufgabe der zu wählenden Reichsvertretung. Denn es gilt nunmehr die Fortentwicklung der Verfassung, die Sicherung der Staatsgewalt gegen die ultramontanen, feudalen und nationalen Feinde der Reichseinheit und des Deutschthums; die Befestigung der Einheit aller Länder Österreichs; die Fortbildung der Gesetzgebung im Sinne des Fortschrittes im geistigen und wirtschaftlichen Leben; die Ausnützung der gewonnenen, die Erwerbung neuer Grundlagen der bürgerlichen und religiösen Freiheit, die gesetzliche Erfüllung längst gehegter Wünsche des Volkes, die Schaffung wohlthätiger Reformen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Die Verfassung bietet dazu gesetzliche und bewährte

Hilfsmittel. Allein von der Zusammensetzung der jetzt zu wählenden gesetzgebenden Versammlung, welche auf Jahre hinaus auf das staatliche, geistige und materielle Wohl Österreichs bestimmend wirken soll, hängt vorzugsweise die Erreichung unserer Ziele ab.

Deshalb wollen wir die Männer, welche unsere wichtigsten politischen und materiellen Interessen vertreten sollen, nur aus den Reihen der verfassungstreuen Partei wählen und dürfen wir nur solche Männer in den Reichsrath abordnen, welche von maßlosem Rufe, erprobt sind in Gesinnung und That, unwandelbar treu der Verfassung anhängen, Befähigung und Bildung besitzen für das verantwortliche Amt des Gesetzgebers, uneigennützig, mannhaft und opferwillig eintreten für Recht und Interesse Österreichs und des deutschösterreichischen Volksammes.

Es sind die wichtigsten und heiligsten Interessen, das Gesamtwohl und das Wohl jedes einzelnen berührend zu verteidigen.

Bleibe deshalb niemand, dem das Wahlrecht zusteht, seiner Bürgerpflicht untreu, von der Wahlurne ferne, damit uns nicht die schwere Schuld trifft, das Feld geräumt zu haben unseren Gegnern, den Feinden des Reiches und der Freiheit, den Unbefähigten und Unberufenen.

Treten wir einmüthig auf, die kostbare Errungenschaft der directen Parlamentswahl wohl benützend, die Candidaten gewissenhaft prüfend! Dann wird unser Wahlkampf erfolgreich sein und Niederösterreich, das Kern- und Stammland der Monarchie, wird seinen Ruf eines freisinnigen und deutschen Landes bewahren.“

Staat und Kirche in Preußen.

Die „Prov.-Corr.“ beleuchtet die Stellung des preußischen Staates zur Unbotmäßigkeit der römisch-katholischen Bischöfe und läßt keinen Zweifel über den Beschluß der Regierung, die Rechte des Staates gegen die Auflehnung der römischen Prälaten zu wahren, welche nicht nur die Autorität, sondern auch den Frieden des Landes gefährden. Der ganze Artikel constatirt, daß in nächster Zukunft weitere entschiedene Schritte gegen die widerspännischen Bischöfe bevorstehen. Gleichzeitig hat augenscheinlich der erwähnte Artikel den Zweck, die besonnenen Katholiken vor der stattgehabten Wahlagitation der clericalen Partei zu warnen.

Unter Anderm heißt es: „Die Bischöfe haben der Wirksamkeit der neuen Gesetze nicht bloß in den Fällen, deren Eintritt unvermeidlich war, Widerspruch entgegen gesetzt, sondern in herausfordernder Weise die Fälle des Ungehorsams und Gegenjages gehäuft. Sie haben endlich nicht selbst den Gesetzen und der Obrigkeit den Ge-

horfam verweigert, sondern theilweise auch die Bevölkerung zu Schritten der offenen Auflehnung angeregt und ermuntert.

Wenn hiernach die von der Regierung des Königs aufrichtig gehegte Hoffnung auf eine friedliche Durchführung der neuen Gesetze vereitelt worden ist, so versteht sich doch von selbst, daß hiedurch die feste Entschlossenheit und Zuversicht in bezug auf die Durchführung der Gesetze in ihrem ganzen Umfange und mit allen Folgen nicht einen Augenblick erschüttert werden kann. Die Gesetze haben der Regierung den festen Boden gegeben, auf allen Seiten zu wahren im Stande und zugleich unbedingt verpflichtet ist. An der Hand der Gesetze geht sie gegen Bischöfe und Priester, welche dem Staate den Gehorsam verweigern und den öffentlichen Frieden gefährden, sichern Schritten vor, und wird, wenn es sein muß, auch von den strengsten und durchgreifendsten gesetzlichen Mitteln Gebrauch machen, um den römischen Uebermuth auf preussischem Boden entweder zu beugen oder zu brechen.

Die Bischöfe wissen sehr wohl, daß es sich bei den Vorschriften der Gesetze und den Anordnungen der Obrigkeit, denen sie sich widersetzen, nicht im allermindesten um die Grundsätze des Glaubens oder um die von dem Erlöser den Gläubigen auferlegten Vorschriften handelt. Was hat es mit den Grundsätzen des christlichen Glaubens zu thun, wenn der Staat verlangt, daß zu Geistlichen in Preußen nur Deutsche und nur Männer von einer gewissen allgemeinen Bildung zugelassen werden sollen? — Welche Vorschrift unseres Erlösers wird verletzt, wenn die Obrigkeit verlangt, daß ihr von jeder Anstellung oder Veretzung von Geistlichen Kenntnis gegeben werde? Wenn die Bischöfe selbst darauf hinweisen müssen, daß gewisse geistliche Amtshandlungen nach den bestehenden Einrichtungen „rechtliche Folgen auch im bürgerlichen Leben“ haben, so müßten sie im Geiste des Erlösers, welcher gesagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, und „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“ — unbedingt anerkennen, daß die Regierung unseres Kaisers das Recht hat, bei der Anstellung derer, deren Amtshandlungen auch rechtliche Folgen im Reiche dieser Welt, das heißt im bürgerlichen Leben haben, auch gewisse bürgerliche Bürgschaften zu fordern. . . .“

Nach der „Spen. Ztg.“ lautet die Urkunde über die landesherrliche Anerkennung des Professors Reinkens in Breslau als katholischen Bischofs, wie folgt:

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen u. s. thun kund und fügen hiemit zu wissen, daß Wir den ordentlichen Professor in der katholisch-theologischen Facultät der Universität zu Breslau, Dr. Josef

Jeuisseon.

Hofintriguen.

Historische Novelle von Fr. Wilibald Wulff.

(Fortsetzung.)

Anna gab seinem Wunsche nach. Was hätte sie dem Geliebten auch abschlagen können? Die Marquise war ihr bis in die Seele verhaßt. Das fromme, reine Getöse der Prinzessin konnte sich unmöglich mit den leichtfertigen, freien Sitten und dem frivolen Tone der Marquise vereinbaren. Anna war einem Wunsche zu vergleichen, das nur unter freiem Himmel, umspielt von dem frischen Hauche der Natur, blühen und gedeihen kann; Athenais stolz das bunte Haupt über das Weichen erhebend, doch des süßen, erquickenden Duftes entbehrend. Anna war eine entfernte Feldblume und fühlte sich nur vom Hofe umweht von den Schmeicheleien der Höflinge, glücklich genblicke des Begegnens an, beide von einander getrennt. Leicht ihre Abneigung gegen die Prinzessin zu verbergen. Anna dagegen trug ihre Abneigung offen zur Schau und vermied es stets, mit der Marquise zusammenzutreffen. Dieses Gefühl machte auch in diesem Augenblicke ihr Herz ängstlich klopfen. Mit unruhigen Blicken folgte sie dem Grafen, der, nachdem er sich von seinen Gästen verabschiedet hatte, schon vorausgeeilt war.

„Der Unverschämte!“ sagte die Gräfin von Artois, als Lauzun und Anna verschwunden waren, zu ihrem

Anbeter. „Welch einen spöttischen Ton er jetzt gegen mich annimmt. Vor einigen Jahren hätte er sich glücklich geschätzt, mir einen verlorenen Handschuh wiederbringen zu dürfen. Und jetzt reicht er die Hand einer Prinzessin von Gblüt. Ein armer Edelmann die Hand einer Prinzessin! Das ist in der Weltgeschichte ein unerhörter Fall.“

„Ja, ja, ich erinnere mich auch nicht,“ fügte Surville hinzu mit der Miene eines gelehrten Denkers, die seinen faßen Gesichtszügen einen ungemein komischen Ausdruck verlieh.

„Und sie, die sonst so bleich und schwach ausseh, mit welchem glühenden Ausdrucke ihre Blicke auf ihm ruhen. Wer hätte dieser kalten Heiligen so viel irdisches Feuer zugetraut? Mit welcher Verachtung sprach sie von der Liebe und sah auf uns Weltkinder herab. Jetzt brennt sie vor Verlangen sich diesem Wüstlinge hinzugeben. Nicht wahr, Marquise, es ist unerhört?“

Surville verbeugte sich als Zeichen der Bejahung.

„Doch kommt jetzt,“ rief die Gräfin, „wir wollen der Marquise entgegenen. Ihr, Surville, werdet Lauzun genau beobachten, ihn keine Minute aus Augen lassen. Heute Abend möget Ihr mir dann das Resultat Eurer Beobachtungen mittheilen.“

Beide eilten hinweg.

3. Kapitel.

Athenais, Marquise von Montespan.

Die Marquise erschien mit einem großem Gefolge. Lauzun und Anna empfingen sie in der unteren Halle des Palastes. Mit einem überaus reizenden Lächeln reichte Athenais der Prinzessin die Hand, indem sie eine herzliche Freude über ihre Verlobung mit dem Grafen heuchelte. Es war ein überaus anmuthiger Aublick, diese bei-

den Schönheiten neben einander zu sehen. Athenais, majestätisch und voll gebaut, überragte die zarte, feine Gestalt der Prinzessin weit. Ihre schwarzen Augen, in denen fortwährend eine verzehrende Glut flammte, ihr ausdrucksvolles, kühn geschnittenes Antlitz, die Ueppigkeit und der Stolz ihrer ganzen Erscheinung, ihre raschen und lebhaften Bewegungen, das spöttische Lächeln, welches stets um ihre vollen zu Flammentüssen einladenden Lippen spielte, der scharfe, bestimmte Ton ihrer Worte und ihre prächtigen von Gold und Edelsteinen strahlenden enganschließenden Gewänder bildeten einen seltsamen Contrast mit den blauen Augen, dem zarten Antlitz, den ruhigen und frommen Blicken und dem einfachen Kleide der Prinzessin. Selbst der erfahrendste Kenner weiblicher Schönheit hätte nicht gewußt, welcher von beiden die Palme gebühre. Auch in ihrer Unterhaltung waren sie durchaus verschieden. Die Worte der Prinzessin zeugten von einem reinen, unschuldsvollen Gemüthe, die der Marquise athmeten Geist und Schärfe, trugen aber ganz das Zeichen eines stolzen, boshaften Charakteres.

Lauzun liebte die Malice und den Stolz bei Männern, aber er haßte sie bei Frauen und gerade der Mangel daran hatte ihn an Anna geseßelt.

Man hat schon oft die Bemerkung gemacht, daß leichtfertige, frivole Männer vor einem tugendhaften Weibe die größte Achtung haben, weil sie, obschon sie es verbergen wollen, im Grunde des Herzens dennoch den Werth der Tugend und der Unschuld fühlen, oder sie als nieerkannte, undurchforschte Begriffe mit einer gewissen Scheu betrachten.

Lauzun liebte die Prinzessin, weil sie tugendhaft, oder besser gesagt, er liebte sie, weil sie von den intriganten und leichtfertigen Schönheiten des Hofes so

Hubert Reinkens, auf Grund der am 4. Juni d. J. in Köln stattgefundenen Bischofswahl und der ihm am 11. August d. J. in Rotterdam durch den Bischof von Deventer erteilten Consecration als katholischen Bischof hiemit und in Kraft Dieses anerkennen. Demgemäß befehlen Wir unseren Oberpräsidenten, Präsidenten und Landes-Collegien, wie auch allen und jeden Unserer Vasallen und Untertanen, was Namens, Standes, Würden und Wesens sie sein mögen, hiemit so gnädig als ernstlich, daß sie gedachten Josef Hubert Reinkens als katholischen Bischof anerkennen und achten, auch denselben alles dasjenige, was an Ehren und Würden, Nutzung und anderen Vortheilen von seinem Amte abhängig, dazu gehörig oder sonst erforderlich sein mag, geruhig, vollkommen und ohne Jemandes Einspruch besitzen, haben und genießen lassen, bei Vermeidung Unserer Königlich Ungnade und schwerer, unaussprechlicher Ahndung, jedoch Alles Uns und Unseren Königlich und Oberlandesfürstlichen Gerechtsamen in alle Wege unbeschadet. Dessen zu Urkund haben Wir gegenwärtige Anerkennungsurkunde Höchst eigenhändig vollzogen und mit Unserem Königlich Insignel besiegelt lassen."

Die Ansprache, welche Bischof Reinkens nach seiner Vereidigung im Sitzungssaale des Cultusministeriums hielt, lautet:

"Es ist mir ein Tag der Freude, an dem ich durch den eben geleisteten Eid alles das zu üben, was ich längst als meine Pflicht erachtete, nun ein heiliges Recht erlangt habe. Dieser Eid ist mir keine Schranke des Handelns, denn er verspricht nur das, was ich frei zu thun mich freudig angetrieben fühle. Es ist mir aber auch eine Freude, angesichts der Thatfache, daß diejenigen, welche berufen sind, das Volk zu belehren über die heilige Pflicht des Gehorsams gegen die Obrigkeit und ihre Gesetze, die Massen aufzuregen und mit Abneigung gegen diese Pflicht erfüllen, an dieser Stelle feierlich das Zeugnis abzulegen, daß jener Gehorsam eine wahrhaft religiöse Pflicht ist, daß, wer ihn verlegt, sich gegen Gott veründigt. Ich erkläre aber auch, daß ich für die Führung meines Amtes keinen Widerstreit mit dieser Pflicht besorge; ich blicke ruhig und zuversichtlich in die Zukunft, denn die gegenwärtige Staatsregierung folgt in der Gesetzgebung wie in der Verwaltung Prinzipien, welche nicht nur dem vernünftig denkenden Geiste angemessen erscheinen, sondern auch, als dem Geiste des Christenthums entstammend, durchaus christliche sind. Sie hindern mich daher nicht, sondern sie fördern mich in der Erfüllung der mir zugefallenen Aufgabe. Sollte ich aber dennoch gegen alle Erwartung mit meinem Eide in Conflict gerathen, so würde ich in demselben Augenblicke eher mein Amt niederlegen, als im geringsten gegen denselben verstoßen. Und nun erkläre ich noch einmal, daß an dem von mir abgelegten Eide mir jedes Wort heilig sein wird."

Marshall Bazaine

steht in Trianon vor den Schranken des Kriegesgerichtes; ihm obliegt die schwierige Aufgabe, sein Verfahren im deutsch-französischen Kriege zu vertheidigen.

Das „Neue Fröbl.“ beschäftigt sich mit der Beantwortung der Frage. Wie mag der Ausgang dieses Processes erfolgen? — es gelangt zu folgenden Betrachtungen:

„Das Unglück ist heilig, wenn es zum Gefährten die Redlichkeit hat; aber wenn elende Berechnungen persönlichen Ehrgeizes die Entschlüsse diktieren, welche das Verderben beschleunigen, dann muß die Gerechtig-

keit ihres Amtes walten.“ Wir glauben nicht, daß das Schuldig, welches man schon jetzt über den Angeklagten von Trianon, den Capitulanten von Metz, sprechen kann, schlagender motiviert werden könnte, als es in diesen Worten der Anklageschrift geschieht. Welch einen Verlauf auch immerhin die Verhandlungen des Kriegesgerichtes nehmen mögen, das steht schon heute fest, Marshall Bazaine hat in dem Kriege von 1870 weit mehr an sich als an seines Vaterlandes Schicksal gedacht. Selbst seinen Kaiser, dem er doch fast alles, was er war, verdankte, hat er getäuscht. Er erscheint nicht bloß schuldig, durch die früher als notwendig erfolgte Uebergabe von Metz die Operationen der Loire-Armee gegen Versailles vereitelt zu haben, sondern er war auch mindestens mitschuldig an dem Unglücke von Sedan, indem er es war, der den Marschall Mac Mahon an die Maas veranlaßte, dann aber später nichts ernstliches that, um ihn zu unterstützen. Die Franzosen sind viel verspottet worden wegen ihres Geschreies über Verrath, doch wahrlich, nachdem wir das Resumé der Anklageschrift gelesen, scheint es uns, als ob ihnen wenigstens theilweise unrecht geschehen sei. Wenn wir es immer für wahrscheinlich gehalten, daß Bazaine nicht bloß unglücklich und unfähig, sondern daß er auch wenigstens gegen Frankreich ein Verräther war, so ist es uns jetzt fast zur Gewißheit geworden, daß er nicht nur das Wohl seines Vaterlandes, sondern auch das seines Kaisers seinen eigenen Interessen nachgesetzt hat.

Wir wollen uns für heute noch jedes bestimmten Urtheils über die Motive der Handlungen Bazaines bis zum Tage von Sedan enthalten. Wir müssen die Zeugenaussagen abwarten, um urtheilen zu können, ob sich schon damals bei ihm zur Unfähigkeit verrätherischer Ehrgeiz, wenn nicht gar noch ein gemeines Verbrechen gefellte. Der Verdacht, daß dies der Fall war, ist allerdings groß und er scheint uns begründet, wenn wir die Handlungsweise des Angeklagten während der Monate September und Oktober betrachten. Der Marschall erkannte die neue Regierung an, unterhandelte aber gleichzeitig mit der Kaiserin und noch mehr mit den Deutschen, mit Bismarck nicht minder als mit dem Prinzen Friedrich Karl. Er hat durch Parlamentäre vielfache Verhandlungen mit dem deutschen Obergeneral gepflogen und zahlreiche Correspondenzen mit ihm gewechselt. Die Correspondenz ist bis auf die letzte Spur vernichtet, das allein schon ist ein Beweis, daß darin nicht von Dingen die Rede, die mit der Ehre und Pflicht des Marschalls in Einklang standen, ganz abgesehen davon, daß diese Verhandlungen in den September zurückweichen, wo doch sicher nicht von einer Nothigung zur Capitulation die Rede sein konnte.

Das Geringste, das sich Bazaine hat zu Schulden kommen lassen, über das gar kein Zweifel besteht, ist, daß er sich über die Wiederherstellung des Kaiserthums mit den Feinden Frankreichs in Unterhandlungen eingelassen und darüber die Zeit zu energischem Handeln versäumt hat. Wir glauben aber kaum, daß damit seine Schuld erschöpft ist. Wenn wir der ganzen Vergangenheit Bazaines gedenken, dann will es uns scheinen, als ob dieser egoistische Abenteurer noch zu ganz anderen Dingen fähig gewesen wäre; zum mindesten scheint es uns nicht unmöglich, daß er sich in den Unterhandlungen mit den Preußen, welche diesen gerade in der zwölften Stunde die an der Loire so dringend nothwendige Armee disponibel machten, auch materielle Vortheile ausbedungen hat.

Unwillkürlich wird man an die mexikanische Expe-

dition Bazaines erinnert und wir finden es nur zu greiflich, wenn der Untersuchungsrichter General Rivier das Verlangen stellte, die ganze öffentliche Laufbahn des Angeklagten einer Enquête zu unterziehen. Wer sich einmal eines Verbrechens schuldig gemacht, wird desselben namentlich wenn er strafflos geblieben, nur zu leicht wiederholen, und ist es doch jetzt durch die in den letzten Jahren aufgefundenen kaiserlichen Papiere so gut wie festgestellt, daß Bazaine, der aus Mexiko mit einem enormen Vermögen zurückkam, dasselbe durch schändliche Verheimlichung des den französischen Soldaten Zukommenden durch verrätherische Unterhandlungen mit den Feinden erworben hat. Ehrgeiz und Geldgier waren in Metz die Triebfedern der Handlungen Bazaines. Eine Zeitlang schmeichelte er sich, da er ja mit einer Mexikanerin verheiratet war, der Nachfolger Maximilians zu werden, dessen Sturz zu beschleunigen er sogar, wie ein unwiderstehlicher Zeuge, der bei Weißenburg gefallene General Douah, behauptet, mit den Juaristen unterhandelte. Napoleon III. scheint die mehr als zweideutige Handlungsweise Bazaines in Mexiko gekannt zu haben; er neigt ihm trotzdem nicht zur Rechenschaft zog, so erklärt sich das einfach daher, daß Bazaine der Mitschuldige vieler Verbrechen des Kaisers war. Ist es doch wahrscheinlich, daß Napoleon selbst eine Zeitlang ein mexikanisches Vizekaisertum unter Bazaine nicht abgelehnt war. Noch so manche Seite des mexikanischen Teufels bedarf hellerer Beleuchtung.

So viel ist weiter gewiß, daß, wenn man der Handlungsweise Bazaines in Mexiko gedenkt, sein Verbrechen zu Metz in einem doppelt verdächtigen Lichte erscheint. Und indem wir uns so seiner früheren Verbrechen erinnern, der Duldung derselben durch den Kaiser, erinnern wir uns, als sehen wir das Walten der Nemesis in strengem Verhältnis von Ursache und Wirkung bei den Ereignissen in und um Metz. Mit der mexikanischen Expedition beginnt das Sinken des napoleonischen Sternes. Der mitschuldige Napoleon an dem tragischen Ausgang des Abenteuers war Bazaine, der, während sich das Kaiserreich mit Schulden belud, als vielfacher Millionär nach Paris zurückkehrte. Der Kaiser, statt ihn zur Verantwortung zu ziehen, war durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, ihn für seine Verrätherie zu belohnen. Der Hauptmann der Dezemberbande konnte der Hauptpläne nicht entbehren, er bedurfte zu seiner Verwirklichung Dienern Männer, welche durch Verbrechen an ihre Pflichten waren. Wäre es da etwas anders als eine gerechte Nemesis, wenn Bazaine Napoleon bei Metz hätte?

Wenn wir noch vor einigen Tagen an dem Schicksal des Kriegesgerichtes zweifeln, heute thun wir es nicht mehr, ja, wir halten es sogar für möglich, daß man nach der ganzen Strenge des Gesetzes zum Tode verurtheilt. Die Vollstreckung eines Todesurtheils wird uns nie Vertheidiger finden, aber wenn wir alle Opfer gedenken, die während der letzten Jahre in Frankreich geblutet, dann scheint uns die Hinrichtung des Marschalls wahrlich nicht das Schrecklichste.

Was hatte denn jener arme Roffel verbrochen, der am 28. November 1871 der Rache der Versailler zum Opfer fiel? Unwillkürlich steigt das Bild des jungen Offiziers vor uns auf, der in der nebligen Frühe des Novembertages, an dem die Frevel der Commune, an denen er unschuldig war, sühnen, ein Verbrecher, die Ketten an der Hand, zum Richtplatz geführt wurde. Die Schmach, das Unglück seines Vaterlandes brannten auf seinem Herzen. Er hatte mit der Hoffnung geschmeichelt, daß die Erhebung

sehr verschieden war. Auch in dem Augenblicke, wo sie der Marquise gegenüber stand, fühlte er ihren hohen Werth und war in ihrem Anschauen versunken.

Die stolze und eitle Marquise sah es. Eifersüchtig auf die Huldigungen, die in ihrer Gegenwart einer anderen gesendet wurden, brach sie das Gespräch mit der Prinzessin ab und näherte sich dem Grafen mit einem Blicke, dem so leicht kein Mann widerstehen konnte.

Lauzun hielt ihren Blick ohne die geringste Bewegung aus und bot ihr dann freundlich, etwas ironisch den Arm, um sie in den Schlossgarten zu führen, wo alles zum Empfange des Königs vorbereitet war.

Mit einer Bewegung des Aergers nahm Athenais ihn an und schritt an seiner Seite in den Garten hinab, indem sie sich bemühte, seine Aufmerksamkeit zu fesseln und von seiner Geliebten abzulenken. Es gelang ihr nicht. Lauzun war zu klug, um sich fangen zu lassen. Er stellte sich zerstreut und schaute oft nach der ihm mit mehreren Hofherren folgenden Prinzessin.

Endlich gab Athenais ihren Plan auf. Sie verzögerte ihre Schritte und begann, nach Anna hingewendet, welche sich inzwischen genähert hatte:

„Wie beneide ich Euch, Hoheit, um diesen Aufenthalt! Ihr seid hier zugleich in Paris und auf dem Lande. Mit einem Schritte im Schlosse, mit einem Schritte im Grünen, genießt Ihr das Angenehme von beiden.“

„Und doch fühle ich mich hier noch beengt,“ entgegnete Anna, „Paris lärmt und tobt noch zu nahe. Ganz glücklich bin ich nur fern in der Stille der Wälder, auf Pfaden und Wegen, ohne gepudzte Menschen, zwischen Bergen und Felsen, wo nichts von dem Ge-

woge des Lebens den Frieden stört. Da nur fühle ich mich ganz glücklich.“

Mit einem ironischen Lächeln, das nur Lauzun bemerkte, hatte die Marquise diese Worte angehört.

„Ein reizendes Gemälde,“ sagte sie nachlässig. „Ich würde mich in der Stille der Wälder zwischen Bergen und Felsen entsetzlich langweilen. Ich lache gern, und was sollte ich beginnen, wenn ich nicht gepudzte Menschen um mich sähe, über die ich lachen könnte? Habe ich nicht Recht, Herr von Surville?“ setzte sie etwas lauter hinzu.

Der Genannte verbeugte sich.

„Vollkommen recht, gnädigste Marquise,“ sagte er mit der Miene eines Menschen, dem soeben ein großes Glück begegnet, während Athenais und Lauzun sich bemühten, ernst zu bleiben.

„Und dann,“ fuhr die Marquise auf den Grafen deutend, fort, „wird dieser Mann des lauten Lebens, der gewohnt ist von Freude zu Freude zu stürmen, wird er sich mit Eurem Geschmacks befreunden können? Er, der im Geräusche des Hofes, im Getümmel der großen Welt so ganz zu Hause ist, wird er in der Stille der Wälder ein beschaufliches Leben führen wollen?“

„Er wird es versuchen,“ entgegnete Lauzun.

„Schon der Reiz der Neuheit wird ihn bezaubern.“

„Wie lange?“ fragte Athenais ironisch.

„So lange er liebt, das heißt, so lange er lebt,“ sagte der Graf kalt und bestimmt.

Die Marquise verbarg nur mühsam ihren Aergers.

„Wenn er dies hält, Hoheit,“ sagte sie zur Prinzessin, „so war er bis jetzt ein Meister in der Schauspielkunst. Er hat jahrelang die Rolle eines lockeren,

leichtfertigen Menschen gespielt. Graf Lauzun, ich stehe Euch die Palme zu.“

„Ich müßte sehr ungelehrig sein, wenn ich nicht in einer solchen Schule, wie es unser Hof ist, und in einer solchen Lehrmeisterin, wie Ihr es seid, Marquise, etwas lernen würde,“ sagte Lauzun mit einer ironischen Verbeugung.

Anna fühlte sich von dem Tone der Marquise verletzt. Sie hätte längst schon ihren Unmuth gezeigt, wenn sie nicht gefürchtet hätte, dem Geliebten zu schaden. Aber war sie nicht im Stande, ihn zu verbergen?

„Marquise,“ sagte sie kalt, „ich erwarte jeden Augenblick den König. Ihr müßt verzeihen, wenn ich Euch Se. Majestät zu empfangen. Armand, deinen Arm,“ flüsterte sie dem Grafen zu, „ich mag nicht länger der Nähe dieses Weibes verweilen.“

An Lauzuns Arme verließ die Prinzessin den Garten. Athenais schaute ihnen mit einem Blicke des Unmuthes nach. Dann wandte sie sich zu den Gästen und sagte, indem sie ihren Fächer benutzte, um eine nicht ganz graziose Bewegung ihres Mundes zu verbergen:

„Nun, meine Damen und meine Herren, wie fällt Euch das? Man überläßt die Gäste sich selbst. Nun steht es uns frei, uns im Schatten dieser Bäume und Lauben zu langweilen. Nicht wahr? Ganz und gar ein Vorgeschnack von der Stille der Wälder und Wiesen. Geht hin, ihr gepudzten Menschen, und laßt mich Euch!“

Mit diesen Worten winkte sie mit der Hand, die anwesenden Damen und Herren entfernten sich einer ehrfurchtsvollen Verbeugung.

(Fortsetzung folgt.)

Stadt Paris gegen Versailles einen günstigeren Frieden, als die Versailler abzuschießen im Begriff waren, erringen würde. Er ließ der Erhebung seinen Arm und büßte dafür mit dem Tode. An seiner blutenden Leiche vorüber wurden die Regimenter geführt. Die Soldaten mußten auf Commando die Augen fest auf die Wunde richten, damit ein jeder sich ein abschreckendes Beispiel an dem Getödteten nehme. Wir meinen, wenn Rossel sterben mußte, weil er sich mehr als Patriot denn als Soldat fühlte, dann kann man kein Mitleid haben mit einem Bazaine, von dem es nur zweifelhaft ist, was er mehr verletzt hat, seine Pflichten als Patriot oder als Soldat.

Politische Uebersicht.

Raibach, 12. October.

Der k. ungarische Ministerpräsident wird, wie der „P. L.“ erfährt, die neue topographische Karte der geplanten Neueinteilung der ungarischen Municipien samt dem darauf bezüglichen Gesetzentwurf demnachst Sr. Majestät dem Kaiser zur Genehmigung unterbreiten.

Wie die „Spen. Ztg.“ hört, soll der Bericht über die Conferenzen, welche kürzlich im preussischen Ministerium der landwirtschaftlichen Angelegenheiten über die Landarbeiterfrage stattgefunden haben, binnen kurzem der Öffentlichkeit übergeben werden. Es geht daraus hervor, daß die Conferenzen sich zunächst mit der Frage beschäftigt haben, wie weit die jetzige Gesetzgebung im Stande ist, die Uebelstände zu beseitigen, und daß man sich sodann mit dem Gesetzentwurf beschäftigt hat, welcher dem Reichsrathe über die Bestrafung des Contractbruches vorgelegt worden war. Die Erörterungen über diese beiden Punkte bilden die Grundlage für die eigenen Vorschläge der Conferenzen, jedoch bewegen sich dieselben mehr im Kreise allgemeiner Grundsätze als wirklich greifbarer Reformen. Die Veröffentlichung des Berichtes geschieht auf Wunsch des preussischen Ministeriums in der Absicht, der Kritik dieser wichtigen und tief eingreifenden Frage gegenüber den weitesten Spielraum zu lassen.

Zu denjenigen Vorlagen, mit welchen sich der preussische Landtag zunächst zu beschäftigen haben wird, gehört auch ein Gesetzentwurf betreffend die Ablösung der Realitäten von den geistlichen Stellen in der Provinz Hannover. — Die Agitation für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus läßt bis jetzt mit ziemlicher Bestimmtheit erkennen, daß in der neuen Kammer die alten Parteien fast in gleicher Stärke wieder auftreten werden.

Die „Independance belge“ erhält über die Taktik, welche in Schiedelhurst vereinbart worden sein soll, eine höchst sonderbar klingende Meldung. Es würde an dem Tage, an welchem die Proclamation Henri's V. in der National-Versammlung beantragt würde, Rouher den Antrag stellen, vorläufig die Monarchie nur im Principe zu proclamieren und die Wahl der Dynastie einem Plebiszite anheimzustellen. Die bestimmte Ablehnung dieses Antrages von Seite der Royalisten würde es den Bonapartisten ermöglichen, sich von ihren Alliierten vom 24. Mai zu trennen und mit der Linken für den provisorischen Fortbestand der Republik zu stimmen.

Die vom pariser „Moniteur“ gemeldete Nachricht: die italienische Regierung habe ein erklärendes Circular über die Königserlasse erlassen, wird officiell entschieden dementiert. — Die „Opinione“ dementiert das Gerücht, wonach die Ernennung Sella zum Finanzminister wahrscheinlich wäre. Das Blatt sagt, Sella sei infolge einer Einladung Minghettis in Rom angekommen, welcher mit ihm über den Rücklauf der römischen Bahnen zu conferieren wünscht.

Ein Bericht des Carlismenführers Olio vom 6. d. behauptet, daß die Carlsten einen großen Sieg errungen hätten, welcher die Truppen des Generals Moriones zwang, in großer Unordnung zurückzuweichen und sich mit Hinterlassung von zahlreichen Todten und Verwundeten in Puente-la-Reina einzuschließen.

Handelskammertag.

Der ständige Ausschuss des österreichischen Handelskammertages, welcher am 3. d. M. zu einer Sitzung in Wien zusammentrat, vollzog durch Entwurfung des Statuts für den Handelskammertag seine Hauptaufgabe; den Beratungen lag ein von Herrn v. Kallir (Brody) eingereicherter Entwurf zu Grunde. Als Zweck des Handelskammertages bezeichnet der Statutsentwurf die Beratung über Fragen von hervorragender allgemeiner Bedeutung, die den Handel und die Industrie mittelbar oder unmittelbar betreffen. Jede österreichische Handels- und Gewerbekammer hat das Recht, dem Tage beizutreten und Delegierte bis zur Zahl von drei aus ihren Mitgliedern in den Tag zu entsenden; den mehreren Vertretern einer Kammer steht nur eine Stimme zu, gegen des Handelskammertages finden in Wien statt. Betreffend dieses im Entwurfe des Herrn v. Kallir enthaltenen Punktes schlugen die Herren Gögl und Dr. von Machhofer vor, mit Rücksicht auf die Provinzkammern zu bestimmen, daß der Handelskammertag selbst von Fall zu Fall den Ort für die Abhaltung des nächsten Tages

festzusetzen habe; dieser Antrag wurde durch eine aus Vertretern der Provinzkammern gebildete Majorität abgelehnt.

Ebenso kam die Bestimmung des Entwurfes, daß der Handelskammertag jährlich mindestens einmal zusammentritt, gegen den Vorschlag der Herren Gögl und Schz, daß die Versammlung mindestens alle zwei Jahre einberufen werden müsse, per majora zu stande. Bezüglich des ständigen Ausschusses wurde beschlossen, daß derselbe aus neun Mitgliedern und vier Ersatzmännern, die vom Handelskammertage frei aus der Versammlung gewählt werden, zu bestehen hat. Von den gewählten Mitgliedern dürfen nicht mehr als zwei, einer und derselben Kammer angehören; die gleiche Bestimmung hat auch für die Wahl der Ersatzmänner Geltung.

Die Entwürfe des Statuts und der Geschäftsordnung werden nun den Handels- und Gewerbekammern zur Begutachtung mitgeteilt; Abänderungsvorschläge so wie anderweitige Anträge der Kammern für den Handelskammertag sind bis Ende October an den ständigen Ausschuss einzusenden, welcher behufs deren Berathung anfangs November neuerlich zusammentritt. Die Einberufung des nächsten Handelskammertages ist für die ersten Tage des December d. J. in Aussicht genommen.

In die Berathung anderer Gegenstände und namentlich des von der Handelskammer in Salzburg eingebrachten Antrages, daß der ständige Ausschuss ein die ganze Steuerreform umfassendes Elaborat ausarbeiten möge, konnte nicht eingegangen werden.

Einerseits würde dem gegenwärtigen Ausschusse hiezu die Competenz gemangelt haben, da er nicht, wie vielfach geglaubt wird, als gesetzliches Centralorgan der Handels- und Gewerbekammern Cisleithaniens bestellt wurde, sondern nach Aussage des stenographischen Protokolls über die Sitzungen des im Juli d. J. abgehaltenen Handelskammertages ein weit enger begrenztes Feld der Wirksamkeit zugewiesen erhielt und lediglich als Comité zur formellen Vorbereitung für den nächsten Handelskammertag zu betrachten ist. Andererseits wäre die Aufgabe bezüglich der Steuerreform auch so weit gestellt, daß sie von dem Ausschusse, weder was die zur Verfügung stehenden Kräfte, noch was die zugewiesene Zeit betrifft, bewältigt werden könnte.

Tagesneuigkeiten.

(Für Beamtenkreise.) Der „Bohemia“ wird aus Wien geschrieben: „Die Meldungen über umfassende Beamten-Reductionen in den Ressorts der einzelnen Ministerien werden mit einiger Vorsicht aufzunehmen sein. Wie schon gemeldet, ist man in den einzelnen Ministerien auf Grund der reichsräthlichen Resolutionen und über Auforderung des Finanzministers mit der Frage beschäftigt, wo und in welchem Umfange Reductionen im Personale eintreten können. Die Angelegenheit ist jedoch keinesfalls so weit gediehen, um schon im nächsten Budget zum praktischen Ausdruck zu kommen, sowie sich überhaupt Reductionen im Status ohne eine neue Organisation des Dienstes nicht vornehmen lassen. Und letztere ist eine Sache, die reiflich erwogen werden will. Auf diese Beratungen in den einzelnen Ministerien ist diese schon in die Form der Thatsache gekleidete Meldung jenes Blattes zurückzuführen. Richtig dagegen ist, daß alle Ministerien bei der Zusammenstellung des 1874er Budgets eifrig bemüht sind, ihre Ansprüche möglichst einzuschränken und so einem eventuellen Ausfälle in den Einnahmen durch Herabminderung der Ausgaben das Gleichgewicht zu halten.“

(Conversionierung der Staatsschuld.) Von den auf Grund des Gesetzes vom 20. Juni 1868 zu convertierenden Effecten der allgemeinen Staatsschuld wurden, auf Schuldzettel der einheitlichen Schuld umgerechnet, im Monate September 1873 convertiert und als solche verbucht und zwar: 326,399 fl. 85 1/2 kr. in Noten und 162,186 fl. 56 kr. in Silber verzinslich, zusammen 488,586 fl. 41 1/2 kr. ö. W. Im ganzen wurden bis 30. September 1873 convertiert: 1,033,782,180 fl. in Noten und 971,205,884 fl. 46 1/2 kr. in Silber verzinslich, zusammen 2,004,988,064 fl. 46 1/2 kr. ö. W. Zu convertieren sind noch 23,337,000 fl. 51 1/2 kr. in Noten und 4,280,911 fl. 16 1/2 kr. in Silber, zusammen 27,617,911 fl. 68 kr. ö. W.

(Bei den Wahlmännerwahlen in Kärnten), wurden im Bezirke Villach 43 Liberale und 40 Clericale, im Bezirke Völkermarkt 44 Liberale und 64 Clericale und im Bezirke Wolfsberg 22 Liberale und 38 Clericale gewählt.

(Für Freunde des melniker Weines.) Aus Melnik wird unterm 6. October berichtet: Die Reize der Weinfrucht in unserer Gegend ist infolge der warmen Witterung so weit gediehen, daß wir einen Wein zu erwarten haben, der den Jahrgang 1868 weit übertreffen wird. Schon jetzt werden 30 bis 32 fl. für einen Eimer rothen Weines von der Presse geboten.

(Villiger Grundcomplex.) Graf Julius Andrássy hat, wie „Mag. Folgar“ erzählt, die 120.000 Joch umfassenden hiesiger Alpen (an der siebenbürgisch-walachischen Grenze), angeblich das Joch um einen Gulden angelauft. Der Graf besaß früher einen kleinen Theil dieser Alpen.

(Cholera.) Vom 7. zum 8. October wurden in Wien, außerhalb der Spitäler, 8 neue Erkrankungsfälle an Brechdurchfall amtlich gemeldet. — Von Mitternacht

des 8. bis Mitternacht des 9. October sind in Rozzoli 1, in Rojano 1, in Tersteni 1 und in Servola 5 Cholerafälle vor.

(Kirchliches aus der Schweiz.) Am 8. d. fand im Institutsaale zu Genf eine Versammlung von 800 liberalen Katholiken statt, welche die drei vacanten Pfarrstellen an Pater Hyacinthe, Canonikus Hurtault und Abbé Charvard verlieh; hierauf wurde der Pfarrkirchenrath gewählt.

(Ueber die Ernte in Italien) bringen italienische Blätter nach Berichten, die der Regierung zugekommen, folgende Daten: Eine sehr gute Ernte hatten 1121 Gemeinden, eine gute 2612, eine mittelmäßige 1901, eine schlechte 501. Die Ernte war besser als die im Jahre 1872 in 2509 Gemeinden, derselben gleichkommend in 2220, geringer in 1388 Gemeinden.

(Stadbrand.) Ein berliner Blatt meldet, daß die Stadt Charkow in Rußland seit drei Tagen in Flammen steht und dort bereits für verschiedene Millionen Thaler Waren verbrannt.

Locales.

(Der Herr k. l. Landespräsident Alexander Graf Aueresberg) ist nach längerer Urlaubsreise am 11. d. in Raibach eingetroffen, begibt sich heute auf kurze Zeit nach Wien und wird nach erfolgter Rückkehr, nachdem der angegriffene Gesundheitszustand des Herrn Landeschefs sich in erfreulicher Weise gebessert hat, die Leitung der Landesregierungsgeschäfte wieder übernehmen.

(Zu den Wahlen.) Im Wahlbezirke Gottschee, Seisenberg, Treffen, Rastensuß und Rastbach ist die absolute Majorität der Wahlmänner für den verfassungstreuen laibacher Bürgermeister Herrn Karl Deschmann gestimmt; dessen Wahl ist als gesichert anzusehen. — Das Landespräsidium hat dem Recurse der Franziskaner Patres in Stein gegen die vom dortigen k. l. Bezirkshauptmann verhängte Ausweisung der Patres aus der Wählerliste auf Grund des § 9 der K. K. W. D. wegen Mangels der Eigenberechtigung keine willfahrende Folge gegeben. — Die Reclamation des Herrn Grafen Thurn gegen die in die Wählerliste des Großgrundbesitzes erfolgte Eintragung von sechs geistlichen Stimmen wurde nicht, wie gemeldet, mit Berufung auf die §§ 9 und 13 der K. K. W. D. zurückgewiesen. Die diesfällige Entscheidung enthält, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, den Passus, daß das krainische Landespräsidium bei Abgang einer legislativen Interpretation nur nach der bisherigen Gepflogenheit hat vorgehen können. — In dem Landwahlbezirke Adelsberg, Feistritz, Senofels, Wippach, Planina, Laas und Jodra dürfte nach den vorliegenden Berichten Dr. Razlag, in jenem von Rudolfsbergh, Gurtsfeld, Landstraß, Tschernembl und Mödling Wilhelm Pfeiffer aus der Wahlurne hervorgehen; in dem Landwahlbezirke Krainburg, Bischofslach, Neumarkt, Stein, Egg, Radmannsdorf und Kronau werden Dr. Poklukar, Otto Freiherr v. Pysaltrern und Bürgermeister Schelesnikar, in jenem von Umgebung Raibach, Lutai, Oberlaibach, Sittich, Reifnitz und Großschätz Advocat Brolich und Graf Barbo genannt.

(Concert.) Musikfreunde wollen wir nochmals aufmerksam machen, daß das Concert des Pianisten Breitner heute abends im landschaftlichen Redoutensaal stattfindet.

(Für Schafzüchter.) Die krainische Landwirthschaftsgesellschaft wird im Verlaufe d. M. an die sich legitimierenden Schafzüchter tarviser und seeländer Schafe abgeben.

(Gestohlen wurden.) Dem Anton Krizaj, Postmeister in St. Peter, Bezirk Adelsberg, ein schwerer mit A. K. gravierter silberner Schlüssel; dem Martin Mergole aus Dzanale, Bezirk Rastensuß, 1 Eimer Wein; dem Josef Bizjak, in Winternellach, Bezirk Krainburg, Kleidungsstücke, 1 Cylinderuhr, 10 Pfund Honig; der Maria Baljarc in Polie, Bezirk Radmannsdorf, Kleidungsstücke im Werthe von 66 fl.

(Schadenfeuer.) Im Hause des Georg Perz Nr. 5 zu Unterfliegendorf, Bezirk Gottschee, brach am 27. v. M. aus bisher noch unbekannter Ursache Feuer aus. Das genannte Haus und auch jenes des Johann Putre Nr. 7 nebst Stallungen, Einrichtungsgegenständen, Kleidung, Lebensmitteln u. a. verbrannten. Der Gesamtschaden beträgt 1370 fl. und ist nicht versichert. — Am 2. d. entstand im Hause des Josef Slobac in Außergoritz, Bezirk Umgebung Raibach, Feuer, welches den Dachstuhl des Hauses einschloß. — Am 3. d. gerieth, angeblich durch unvorsichtiges Feuer-machen eines fünfjährigen Knaben, die Schuppe des Hausbesitzer Ignaz Cebular Nr. 13 in Großgaber, Bezirk Lutai, in Brand und verzehrte das Wohnhaus, die Stallung, den Dreschboden und die Schuppe des genannten Besitzers. Der Gesamtschaden beläuft sich auf nahezu 3500 fl. Zu bedauern ist, daß die bezeichneten Objecte gegen Brandschaden nicht versichert waren und die Wohlthat der Brandschadenversicherung bei der Landbevölkerung gar so schwer Eingang findet.

(Auf der neuen Bahnstrecke Villach-Tarvis) verkehrte am 10. d. zum erstenmale die Maschine.

(Pontebahn.) Die Handelskammer in Kärnten beschloß, eine Petition an das k. l. Handelsministerium zu richten, daß der Bau der Bahn Tarvis-Ponteba sicher-

Handel und Volkswirthschaftliches

Wochenausweis der Nationalbank. (Nach § 1
der Statuten, dann auf Grund des Gesetzes vom 25. August 1875
und der kais. Verordnung v. 13. Mai 1873.) Veränderungen seit
Monatsausweise v. 30. September 1873: Banknoten = 111,141,343
343,311,340 fl. Bedeckung: Metallschatz 144,343,605
93 tr. In Metall zahlbare Wechsel 4,319,761 fl., Staatsanleihen
welche der Bank gehören, 1,073,887 fl. — Escompte: 161,200
242,129 fl. 35¹ tr. Darlehen 56,698,700 fl. Eingelöste Coupons
Grundentlastungs = Obligationen 5,827 fl. 32¹ tr., 5,904,600
Eingelöste und börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe a 66¹ tr., 3,936,400 fl. Zusammen 371,620,310 fl. 61 tr.

Laibach, 11. Oktober. Auf dem heutigen Markte erschienen: 25 Wagen mit Getreide, 8 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 87 Zentner, Stroh 21 Zentner), 35 Wagen und 4 (29 Klafter) mit Holz.

		Durchschnitts-Preise.					
		Witt.		Waga.		Witt.	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Mägen		7	20	8	10	Butter pr. Pfund	— 44
Korn		5	20	5	52	Eier pr. Stück	— 21
Gerste	"	3	80	3	87	Milch pr. Maß	— 10
Safer	"	2	—	2	10	Rindfleisch pr. Pfd.	— 26
Halbfrucht	"	—	—	6	10	Kalbsteisch	— 62
Heiden	"	3	80	4	20	Schweinsteisch "	— 30
Sirje	"	3	70	3	85	Lammernes pr. "	— 30
Kufuruz	"	4	40	4	67	Hähncl pr. Stück	— 40
Erdbäpfel	"	1	90	—	—	Tauben	— 30
Linfen	"	5	60	—	—	Hen pr. Zentner	— 76
Erfen	"	5	70	—	—	Stroh	— 7
Fisolen	"	6	10	—	—	Holz, hart, pr. Kft.	— 5
Rindeschmalz Pfd.		—	52	—	—	— weiches, 22"	— 15
Schweineschmalz "		—	38	—	—	Wein, roth, Eimer	— 13
Sped, frisch,		—	35	—	—	— weißer "	—
— geräuchert "		—	42	—	—		

Verstorbene.

Den 3. Oktober. Franz Dollner, Bergehrer,
Auffseherkind, 8 Tage, Stadt Nr. 100, Lungenentzündung.
Den 4. Oktober. Matthäus Mejac, Arbeiter, 70
Civispat, Marasmus. — Franz Eger, Handelsmannssohn, 1
Jahre, St. Petersvorstadt Nr. 3, Lungenödem.
Den 5. Oktober. Jakob Jirac Wottler, 81 J., Civil

spital, Ruhr. — Maria Juntos, Institutsarme, 70 J.,
gungshaus Nr. 4, Durchfall. — Josefa Lulsić, Institutsarme,
66 J., Versorgungshaus Nr. 5, Lungenödem.

14 Mon., Polanavorstadt Nr. 90, Fraisen. — Maria
Inwohnerin, 63 J., Hühnerdorf Nr. 9, Pyämie. — Alois
bürgerl. Weißgerbermeister, 58 J., St. Petersvorsadt Nr. 3.
gentreß.

Den 8. Oktober. Anna Urbančič, Grebčič
Gradischankstadt Nr. 58, Abzebrung. — Elisabeth
tuttsarme, 77 J., Versorgungshaus Nr. 5, Wasserfud
Den 8. Oktober. Maria Topfkar, Arbeiter
Polanavorstadi Nr. 57, Lungenlähmung. — Franz
Insulttsarme, 86 J., Polanavorstadi Nr. 22, Alters
Tosch, Gradischankstadt Nr. 58, Infarkt.

Den 9. Oktober. Mathias Klesnil, Tagelöhner, 57 J.
Civisspital, zufällig erlittene Verletzung.

Lottoziehung vom 11. Oktober.
Trieft: 50 48 26 14 58.

Theater.
Danes: **Gračak in oskrbnik.** Igra v 4 dejanjih, poslovenil J. Kraševski, poslovenil Josip Noli.

Meteorologische Beobachtungen in Lüneburg

Ordnung	Zeit	der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° Grad Celsius	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wichtigkeit des Stimmels	Winkel des Stimmels	Winkel des Stimmels
---------	------	-----------------	---	--------------------------------	------	-----------------------------	------------------------	------------------------

11.	6 U. Wtg.	739.98	+14.7	Windstill	3. Hälfte bew.
	2 " N.	740.77	+21.7	SW. mäßig	heiter
	10 " Ab.	740.78	+14.8	Windstill	Nebel
12.	6 U. Wtg.	739.66	+10.2	Windstill	heiter
	2 " N.	737.71	+21.3	SW. schwach	heiter
	10 " Ab.	737.90	+14.2	SW. schwach	3. Hälfte bew.

Beide Tage mit Morgennebel. Milde, angenehme, fast wolkenlos. Das vorgefrühe Tagesmittel der Wärme + das gefrühre + 15.2°; beziehungsweise um 5.0° und 3.2° dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Geld	Gare		Geld	Gare
158.—	158.50	Südbahn à 3%	110.50	111.50
330.—	331.—	" 5%	96.50	97.50
160.—	161.—	Südbahn, Bond	223.—	224.—
192.—	192.50	una. Dabahn	65.50	66.50

111.—	111.50		
62.50	63.—		
175.—	176.—		
ften.			
51.75	52.25		
108.50	109.—		

e.	100.—	100.50	amburg	55.00
ren	87.—	87.50	Frankfurt	112.85
	90.90	91.—	Hamburg	44.45
	80.25	80.50	London	
			Paris	

Geldsorten.

Geld	fr.	5 fl.	45 p.
		6	
		10	

95.50	96.—	Ducaten	5 fl.	42	3	63
104.—	104.50	Napoleon'sdor	9 "	5	1	90
102.—	102.20	Breß. Kassenſcheine	1 "	69	"	107
—	—	Silber	107 "	60	"	107

Krainiſche Grundenkaufungs=Disligationen
 Prämiennotierung: @ 89.50, 88.25